

# «Die Schweiz ist ein begnadetes Land»

Erfolgsproduzent Leslie Mandoki war Flüchtling aus Ungarn und hat sich eine Weltkarriere aufgebaut. Aus dem Corona-Lockdown spricht er über Musik, Seelenverwandtschaften, seinen grossen Respekt für Kanzlerin Merkel, den Zustand der Welt, lange Haare und die Genialität der Schweiz. *Von Roger Köppel*

Leslie Mandoki ist einer der erfolgreichsten Musikproduzenten Deutschlands. Er hat Hits produziert für Lionel Richie, Jennifer Rush, Phil Collins und viele andere. Seine Laufbahn ist eine Geschichte der Überwindung von Widerständen. 1975 floh er als 22-jähriger Rockmusiker aus dem kommunistischen Ungarn in den Westen. Dort musste er nochmals fast bei null anfangen. Mit der Pop-Band Dschinghis Khan erlangte er bereits 1979 internationale Berühmtheit, allerdings war ihm die Episode in musikalischer Hinsicht eher peinlich, da er selbst Rock und Jazz zuneigt. Schritt für Schritt baute er am Starnberger See bei München sein international tätiges Musikunternehmen mit grossen Studios auf.

Mandoki produziert auch für deutsche Konzerne wie Audi und VW. So hört jeder Besitzer eines A8 beim Einsteigen eine Melodie, die Mandoki komponiert hat. Die deutsche Kanzlerin Angela Merkel verpflichtete ihn für die musikalische Untermalung ihrer Wahlkämpfe. Der gebürtige Ungar verfasste einige Hymnen für den FC Bayern München. Ende 2019 veröffentlichte er ein neues, opulent eingespieltes Jazzrock-Doppelalbum «Living in the Gap + Hungarian Pictures» mit musikalischen «Soulmates», Seelenverwandten, wie Ian Anderson von Jethro Tull.

Mandoki ist eloquent und kulturell umfassend gebildet. Wie er am Telefon erzählt, liest er sich wieder durch die Werke Dostojewskis, während er Musik von Béla Bartók hört. Die Corona-Krise habe ihm faktisch ein Berufsverbot beschert. Das Musiker-Leben ohne Publikum bezeichnet er als «nacktes Grauen». Der 67-jährige Familienvater ist mit einer Ärztin verheiratet und hat drei Kinder.

**Herr Mandoki, wenn Sie den aktuellen Sound der Welt anhören, wonach klingt der?**

Wir sind in einem dunklen Tunnel, hören Wagner, auch mal Miles Davis, und draussen am Ende des Tunnels klingt eine wunderbare progressive Jazzrock-Band, die Zuversicht vermittelt – so ungefähr, wie Woodstock klang, aber mit der Klangästhetik von heute, frisch und jung. Die jungen Rebellen musizieren mit den alten Rebellen für mehr Achtsamkeit und gegen Gier und Egoismus, für den Zusammenhalt und gegen die Spaltung.

**Wenn Sie den allgemeinen Wahnsinn der Gegenwart zu einem Soundtrack verdichten müssten, was käme dabei heraus?**

Der Soundtrack würde mollschwer werden. Es ist sehr betrüblich. Meinen Kindern musste ich erklären: Selbst in der schlimmsten Phase des Kalten Krieges waren auf etlichen Kommandobrücken in einigen Ländern vernünftige Leute unterwegs als heute.

**Dann ist die Musik die letzte Oase von Vernunft und Hoffnung. Botschaft: Es ist doch nicht alles verloren.**

Natürlich. Wir müssen raus aus den Filterblasen und Echokammern. Wir müssen zurück zu einer toleranten Welt, die allerdings nicht die Intoleranz toleriert. Das ist die Botschaft des progressiven Rock, des Jazzrock, wie auch wir ihn spielen. Michail Gorbatschow sagte mir hier in meinem Studio, dass sie damals in der Sowjetunion den progressiven Rock verboten hatten, weil dieser Sound Freiheit und Widerstand verkörperte. Es war kein Zufall, dass sowohl für Stalin wie für Hitler die Freiheit der Jazzmusik des Teufels war. In der Sowjetunion kamen Sie

**«Ich denke sehr wohl, dass ich den Soundtrack der Zukunft schreibe.»**

in den Gulag, wenn Sie ein Saxofon besaßen. Goebbels definierte Jazz als Soundtrack der freien Unordnung. Ich allerdings bin ein dezidierter Verfechter dieser Unordnung der Freiheit. Und Musik, wie ich sie verstehe, schafft eine bessere Welt, weil sie das Gemeinsame betont, ohne die Vielfalt und die Freiheit der Menschen einzuschränken.

**Was ist die Bedeutung des Rock 'n' Roll in Ihrem Leben?**

Rebellen, Aufstand für eine bessere Welt. Gegen Spaltung. Für Zusammenhalt.

**Sind die Zeiten des Rock 'n' Roll unwiederbringlich vorbei?**

Es gibt ein technisches Problem. Rock 'n' Roll ist Albummusik. Aber der Paradigmenwechsel bringt das Album zum Verschwinden. Prog-Rock hat es schwerer, sich im Streaming zu behaupten. Der Art-Rock als Gesamtkunstwerk löst sich irgendwo in den Algorithmen auf. Die Playlist tötet die Kunstform Album.

**Sind Sie noch Rock 'n' Roller, oder bevorzugen Sie Blues, Jazz, klassische Musik?**

Ich bin als Produzent in vielen Metiers zu Hause, muss ich auch. Als Künstler stehe ich

nahe beim progressiven Rock, der vom Jazzrock beeinflusst ist.

**«Die ersten fünfzig Jahre des Lebens sind Text, der Rest ist Kommentar.» Trifft der Satz Arthur Schopenhauers auf Sie zu?**

Nein. Ich lebe im Morgen. Ich lebe in der Welt meiner Kinder, und ich denke sehr wohl, dass ich den Soundtrack der Zukunft schreibe und die Sounds von heute gestalte. **Wird ab einem gewissen Alter das Finden von Melodien einfacher oder schwieriger?**

An Inspiration mangelt es bei mir nicht, aber meine Ansprüche gehen mit den Jahren ständig nach oben. Ich hatte das Privileg, während Jahrzehnten das Vertrauen meines Publikums und vieler begnadeter Künstler zu geniessen. Deshalb kann ich immer erst dann auf einer Bühne stehen oder im Studio mit Aufnahmen loslegen, wenn ich überzeugt bin: Das ist jetzt mein allerbestes Werk. Heute schiesst man nicht mehr einfach aus der Hüfte. Jeder einzelne Ton, jeder Satz muss nicht nur sitzen, sondern in Stein gemesselt sein. Je älter man wird, desto klarer wird: Jedes neue Werk ist ein Lebenswerk, ein Vermächtnis.

**Was macht aus Ihrer Sicht eine erfolgreiche Melodie aus?**

Sie muss einen sofort und für immer packen und darf nie nerven.

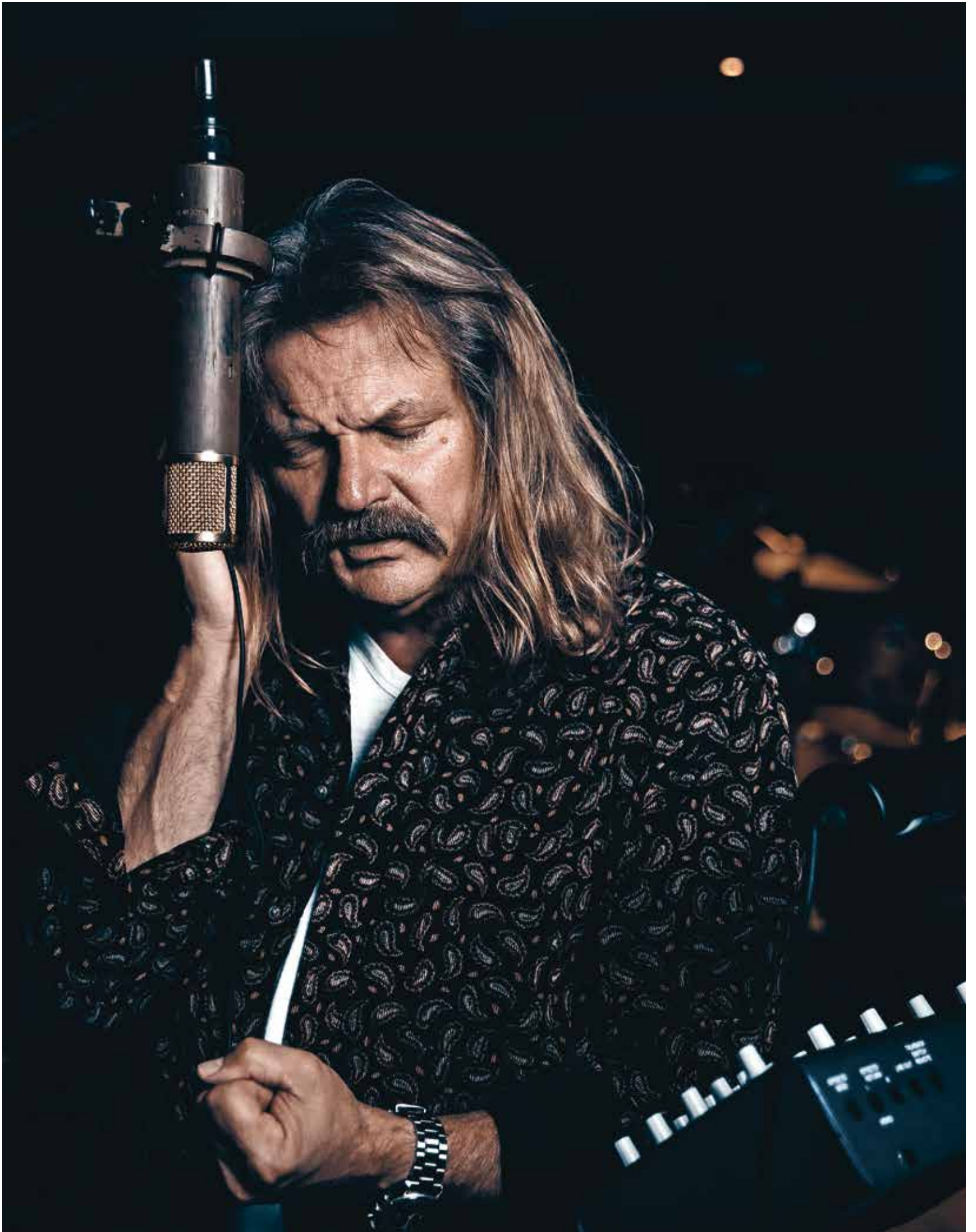
**Was ist für Sie als Künstler der Kern Ihrer Botschaft an die Welt?**

Lass uns offen sein, auch für das Gegenteil von dem, was wir selbst meinen. Lass uns durch Musik einander näherkommen. Ich will Spaltungen überbrücken. Dieses Verbindende vermisse ich heute auf der Welt. Sehr sogar. Darum heisst unser neues Album «Living in the Gap + Hungarian Pictures». Musik ist, dialektisch betrachtet, der grösste Verbinder, den wir haben.

**Hat Corona Ihren Blick auf die Welt verändert?**

Ja. Ich stelle mir die Frage: Ist das, was wir jetzt in der Wirtschaft wieder anstossen, wirklich gerecht für die nächsten Generationen? Ich finde nicht. Zwischen den Jungen und Alten klafft ein zu grosser Graben. Es braucht Achtsamkeit. Ich bearbeite gerade meinen Song «Wake Up». Wir müssen höllisch aufpassen, dass wir jetzt nicht ganz locker das Geld unserer Enkelkinder für Strukturen verbraten, die nicht erhaltenswert sind, anstatt eine bessere Welt zu bauen.

» Fortsetzung auf Seite 48



«Der grösste Versöhner, den wir haben»: Musiknomade Mandoki.

**Was ist das Beste, was Sie je komponiert haben? Worauf sind Sie besonders stolz?**

Die Popliteratur gibt eine ganze Menge her, und meine Freunde und Kollegen haben so viel Grossartiges komponiert. Und bei mir? Ich bin immer vollständig auf mein aktuelles Werk konzentriert, also hier und jetzt auf unser neustes Album, das gerade auch in den USA erscheint.

**Und was fasziniert Sie an Ihrem neusten Album am meisten?**

«Turn the Wind»: Diesen Song habe ich geschrieben, als das Album schon fast fertig war. Ich sass am Klavier, da purzelte er regelrecht aus mir heraus. Dieser Song ist so besonders, weil ich da alles zusammenfasse, was mich derzeit bewegt.

**Gibt es Songs, die Ihnen persönlich gefallen, aber beim Publikum durchfielen? Und wenn ja, schmerzt Sie das, oder ist es Ihnen egal?**

Ja, das schmerzt schon, und es gibt auch Beispiele. Für beides übrigens. Manchmal wird ein Lied völlig unerwartet zu einem herausragenden Erfolg. Ich sehe mich aber weniger als der Erfinder von Melodien, ich bin eher der Songschreiber, denn eigentlich schreibt das Leben diese Lieder. Ich schreibe sie nur nieder, ich erlebe die Songs.

**Was unterscheidet einen Musiker, der Hits schreiben kann, von einem Musiker, der auch gut ist, aber keine Hits schreiben kann?**

Fokus. Die Hingabe. Die Bereitschaft, alles zu geben und viele, viele *extra miles* zu gehen. Man muss sein Wissen und sein Tun auf einen Punkt bringen. Alle Hindernisse sind mit Vorwärtsenergie zu überwinden, die Komplexität unseres Berufs ist in allen Bereichen mit Leben zu füllen.

**Gibt es eine Musikrichtung, mit der Sie gar nichts anfangen können?**

Dixieland.

**Haben Sie das Maximum aus Ihrem Talent herausgeholt?**

Das zu sagen, wäre anmassend. Aber wenn ich nach einem Konzert Standing Ovationen erlebe, habe ich sicher versucht, an die Grenzen zu gehen, und es ist ein bewegendes, ehrenvolles Privileg, das immer wieder aufs Neue von New York bis London erleben zu dürfen.

**Was bereuen Sie?**

Ich hatte das Pech, hinter dem Eisernen Vorhang aufzuwachsen. Mit der Flucht verlor ich einige Jahre, bis ich mein neues Koordinatensystem im Westen wiederfinden sollte. Ich musste fast bei null anfangen. Mit 22 war ich reif für eine Weltkarriere, landete dann aber in einem Asylantenlager und musste alles wieder neu lernen.

**Wären Sie Musiker geblieben, auch wenn der kommerzielle Erfolg ausgeblieben wäre?**



«Da purzelte er regelrecht aus mir heraus»: mit Mike Stern (l.) und Till Brönner.

Ja, sicher. Eigentlich standen drei Berufe zur Auswahl: Maler, Dichter, Musiker. Noch immer pendle ich zwischen diesen dreien.

**Wer schreibt die schöneren Melodien, das Leben oder der Tod?**

Das Leben. Schmerz kann unglaubliche Lieder schreiben, Schmerz ist inspirierend, aber ich liebe das Leben. Ich habe eine durch nichts zu bändigende Daseinslust.

**Gibt es einen Song von Ihnen, bei dem Sie der Perfektion nahegekommen sind?**

Viele. Ich quäle mich so lange. Mit meinem neuen Doppelalbum stelle ich mich vor alle hin – es ist perfekt in allen Belangen –, das ist das Beste, was ich geben kann, auf jeden Fall ein Vermächtnis.

**Für welchen Song von Ihnen schämen Sie sich?**

Es war für mich überraschend, dass ich Popstar geworden bin. Das war nicht eingeplant. Da gab es Momente, da möchte ich nicht drüber reden. Als meine Kinder klein waren, entdeckten sie in meiner Bibliothek ein Buch über die Gruppe Dschinghis Khan. «Aber Vater», sagten sie, «du gehst doch nie an die Fasnacht, was ist denn das hier?» Da habe ich festgestellt, ich hatte meinen Kindern gar nie gesagt, dass ich auch mal Popstar war.

**Wie ordnen Sie die Episode Dschinghis Khan in Ihrem Leben ein?**

Heute kann ich gut darüber schmunzeln. Jeder hat mal einen Asylantenjob, das war meiner. Ausserdem habe ich in dieser Zeit viel gelernt.

**Wer ist für Sie der grösste Komponist aller Zeiten? Und weshalb?**

Frank Zappa und Ian Anderson. Weil sie bewiesen haben, dass Popmusik die gleiche Bedeutung haben kann wie klassische Musik.

**Wer ist der Frank Zappa der Gegenwart?**

Vielleicht Sting. Oder Steven Wilson.

**Wie beurteilen Sie Lady Gaga?**

Eine sehr fähige und sehr intelligente Künstlerin.

**Was für Musik hören Sie gerade selbst?**

Gestern Nacht hörte ich ein Streichquartett von Béla Bartók. Vorgestern hörte ich die Playlist meines Sohns.

**Welcher Musiker, mit dem Sie zusammengearbeitet haben, war der talentierteste?**

Ich habe das ehrenvolle Privileg, mit den grössten Talenten spielen und sie im Studio aufnehmen zu dürfen. Die pure Gnade des Gesangstalents verkörpert für mich Chaka Khan. Und als Instrumentalist Cory Henry, der Herbie Hancock der Gegenwart. Aber Chaka ist die talentierteste Sängerin unserer Zeit, Corys Ausnahmetailent wie eine musikalische Urgewalt. Für mich ist es eine grosse Ehre, mit den beiden zu musizieren.

**Warum tragen ungarische Männer gerne lange Haare und Schnäuze?**

Gute Frage. Bei uns war das so, dass die kommunistische Partei in meiner Konservatoriumszeit die Länge der Haare reguliert hat. Das Einzige, was erlaubt war, war Schnauzbart, also liess ich den von Anfang an wachsen. Die Haare kamen erst später, nach dem Konservatorium. Meine Haare waren ein Protest gegen die Spiessigkeit der Kommunisten.

**Und dass Sie die Haare und den Schnauz nie abgeschnitten haben: Ist das Markenpflege oder Sehnsucht nach der Jugend?**

Ich liebe und lebe meine Jugend. Ich bin jemand, der in vieler Hinsicht nie erwachsen geworden ist, den jugendlichen Idealismus, diese Haltung eines renitenten Rebellen, habe ich nie verloren.

## Interessiert Sie Politik?

Ja, wenn es um politische Gestaltung geht. Ich war ein politischer Musiker mit sechzehn und bin es heute noch. Das kleinliche, destruktive Hickhack an der politischen Oberfläche geht mir auf die Nerven. Ich bin ein Kind des Kalten Krieges, und ich bin sehr dankbar, dass es Reagan und Gorbatschow gelungen ist, den Eisernen Vorhang zu sprengen. Auch meinen ungarischen Landsleuten bin ich dankbar. Sie haben 1956 die sowjetischen Panzer nach Hause geschickt, doch die Kommunisten kamen wieder, nachdem der Westen die Ungarn verraten hatte. 1989 brach die ungarische Sehnsucht nach Freiheit wie 1956 wieder durch. Es waren die Ungarn, die als Erste den Eisernen Vorhang zerstörten, der Kampf für die Freiheit mit Studentenführer Viktor Orbán hatte gesiegt.

**Keith Richards sagte sinngemäss: Wer im Rock 'n' Roll mit politischen Botschaften kommt, soll die Gitarre weglegen und auf einer Kanzel predigen.**

Ich stehe dazu, dass viele meiner Werke eine politische Botschaft haben. Ich fand es grossartig, wie Willy Brandt zu einem Diktator wie Breschnew ging, um den Eisernen Vorhang zu überwinden. Man muss Menschen zusammenbringen, nicht trennen und spalten. Künstler sollten immer für die Freiheit eintreten.

**Heute haben wir keinen Kalten Krieg mehr, aber Risse in Europa.**

Das sehe ich auch so. Wir müssen verständnisvoller miteinander umgehen. Unter-

---

«Nichts ist traditioneller, nichts ist moderner. Einfach grossartig!»

---

schiedliche Nationen haben unterschiedliche Geschichten, und es gibt völlig legitime Mentalitätsunterschiede. Das muss man respektieren. Nehmen wir die Schweiz. Sie ist immer frei geblieben. Es gab kein fremdes Joch. Die ungarische Geschichte ist die Geschichte brutaler Unterwerfung; dieses Land an der Nahtstelle zwischen Ost und West musste die Erfahrung fremdbestimmter Besatzung machen. So unterscheiden sich Befindlichkeiten. Für die einen ist Freiheit etwas Selbstverständliches, für die anderen etwas Neues, Herrliches, vor allem etwas vor aktuell 31 Jahren selbst Erkämpftes.

**Mit Dürrenmatt: Auch die Schweiz ist ein Gefängnis, aber eines, in dem die Wärter und Insassen identisch sind.**

Die Schweiz ist ein begnadetes Land. Aber warum? Die Schweizer haben nie den Ehrgeiz entwickelt, anderen Ländern zu sagen, wie sie zu leben haben. Ganz wichtig. Wir in Deutschland haben leider diesen Habitus. Europa ist nur dann stark, wenn es die Kraft

aus den Unterschieden und der Vielfalt zieht. Auch da ist die Schweiz ein wunderbares Beispiel. Sie ist so liebens- und so lebenswert aufgrund der grossen regionalen Unterschiedlichkeiten. Für diese Vielfalt trete ich als Musiker ein, wie mein *soulmate* Udo Lindenberg, für eine bunte Republik, für ein buntes Europa.

**Hören wir hier eine leise Kritik an der heutigen EU heraus? Zu viel Einfalt?**

Natürlich. Das war die Ursache des Brexits. Ohne die Briten ist die EU unvollständig. Der Abgang ist eine tragische Geschichte. Die Briten werden wir stark vermissen. Sie waren auch ein gutes Korrektiv, und sie pochten immer auf die Vielfalt. Ja, die EU muss mit aller Farbigekeit natürlich und von unten wachsen.

**Das heisst: mehr Wettbewerb.**

Klar. Es sind immer einzelne Staaten in unterschiedlichen gesellschaftlichen Gebieten vorausgegangen. In meiner Geburtsstadt Budapest zum Beispiel ist die Bekämpfung des Antisemitismus besser gelungen als in Brüssel, in Paris oder in Berlin. Es ist absolut unvorstellbar, dass in Budapest Mitglieder der grössten europäischen jüdischen Community belästigt werden, wenn sie mit der Kippa auf die Strasse gehen. Den Berliner Juden hat man unlängst empfohlen, auf der Strasse keine Kippa zu tragen, weil es gefährlich sei. Was die Bekämpfung von Antisemitismus angeht, ist Ungarn ein Vorbild.

**Was sagen Sie über Viktor Orbán, Feindbild für viele in Europa?**

Ich sage immer: Geht da hin, schaut es euch an, macht euch ein Bild. Es hiess, das Parlament habe in Ungarn während Corona abgedankt. Das stimmt nicht. Es tagte immer. Und Orbán gab seine Corona-Vollmachten früher ab als andere. Ich sage nur: Geht hin und recherchiert und versucht, die Risse zu überwinden, lernt aus der unterschiedlichen Geschichte. Seid kritisch, seid tolerant, seid respektvoll und sucht das Verbindende, denn darauf lässt sich aufbauen.

**Die Ungarn sind glühende Europäer.**

Ja, sie lieben das Europa Helmut Kohls. Aber leider hat sich die EU in den letzten Jahren von Helmut Kohls Union der Gleichberechtigung entfernt. Ich habe den Vertrag von Lissabon gelesen. Da steht drin, dass die EU-Kommission keine politische Entscheidungsgewalt hat. Vertragstreue und Gleichbehandlung der europäischen Völker gehörten aber nicht zu den ausgeprägten Stärken des früheren Kommissionspräsidenten Jean-Claude Juncker.

**Was verbindet Sie mit Angela Merkel?**

Ich halte sie für ein grosses Glück. Gerade in Pandemiezeiten war es wieder ein Segen, diese Naturwissenschaftlerin, eine Bildungsbürgerin par excellence, an der Spitze der Bundesrepublik zu wissen. Sie ist eine sehr

kluge, sehr fleissige Frau. Ich durfte alle Wahlkämpfe musikalisch für sie gestalten, ein riesiges Privileg. Ich bin durchaus der Meinung, dass sie in gewissen Momenten weniger auf Frankreich als auf die ostmitteleuropäischen Staaten hätte hören sollen. Die Visegrád-Staaten sind wirtschaftlich heute 65 Prozent stärker als Frankreich. Merkel hätte aus meiner Sicht die emotionalen Bindungen zu diesen freiheitsliebenden, oft eigensinnigen Völkern verständnisvoller pflegen können. Sonst halte ich sie für eine ganz grossartige Persönlichkeit.

**Was haben Sie aus der Corona-Pandemie für sich persönlich gelernt?**

Wir müssen neu definieren, was systemrelevant ist im Leben. In den letzten 25 Jahren ist alles zum Spekulationsobjekt geworden. Jetzt haben wir gelernt, dass andere Berufe und Tätigkeiten wichtiger sind, wenn es ums nackte Leben geht. Die Gier als Leitmotiv der letzten Jahre muss wieder durch Achtsamkeit ersetzt werden.

**Ihre grösste Angst?**

Dass es misslingt. Haben wir den Eisernen Vorhang zerrissen, um die Freiheit der Gier zu opfern und die finanzielle Zukunft unserer Kinder zu zerstören? Der neoliberale Kasinokapitalismus ist pures Gift für unsere Gesellschaft, wir müssen zurück zu Ludwig Erhards sozialer Marktwirtschaft mit menschlichem Fokus.

**Worauf freuen Sie sich?**

Dass wir durch die Corona-Krise kommen und nachher mehr Verständnis füreinander haben und kraftvoll an einer besseren Welt bauen werden.

**Was schätzen Sie an der Schweiz?**

Grossartige Landschaft, grossartige Menschen. Sinnbild der Freiheit und der Eigenständigkeit. Ich schätze unendlich Ihre Basisdemokratie, das ist traditionell modern. Nichts ist traditioneller, nichts ist moderner. Einfach grossartig!

**Was ist die schönste Gegend der Schweiz?**

Allein in Zürich gibt es fünf Spots, die ich sofort nennen könnte, dann Genf, Zermatt, St. Moritz, Davos – Schönheit pur. Wenn ich etwas hervorheben muss, sind es die Menschen, diese unglaubliche Toleranz, zu sich selbst zu stehen, bodenständig, geerdet, auf eine natürliche Weise stolz, Schweizer zu sein. Die Schweiz hat ein Nationalbewusstsein, das nicht auf Ausgrenzung beruht, sondern auf der Selbstsicherheit der Schweizer, eine tolle Heimat zu haben. Das ist für mich weltweit vorbildlich.

Mandoki Soulmates:  
Living in the Gap + Hungarian Pictures. Im Handel.